

JOHANNES SALTZWEDEL (Hg.)

Götter, Helden, Denker

### *Buch*

Die griechische Antike umgibt uns, wohin wir auch schauen. Seien es die Leitsätze der westlichen Philosophie und Staatskunst, die Formel des Pythagoras im Mathematikunterricht oder die Olympischen Spiele im Fernsehen – Erfindungen, Begriffe und Ideale der alten Griechen prägen bis heute unser Leben und Denken. Auch deswegen lässt uns diese Epoche nicht los, bleiben wir fasziniert von solch kühnen Dichtern, Denkern und Herrschern wie Homer, Aristoteles oder Alexander dem Großen.

In Zusammenarbeit mit namhaften Experten aus der Altertumswissenschaft präsentieren Autoren des SPIEGEL hier nach neuestem Forschungsstand die Geschichte, die Vorstellungs- und Lebenswelt des antiken Griechenlands. Historische Übersichten wechseln sich ab mit Nahaufnahmen der griechischen Kultur und Porträts berühmter Persönlichkeiten. Ein Buch, das zusammenfasst, was wir heute über die Leistungen, aber auch über Schattenseiten dieser wichtigen Epoche wissen, und das zeigt, wie die Antike bis heute prägend weiterwirkt.

### *Herausgeber*

Johannes Saltzwedel, geboren 1962, ist seit 1991 Redakteur beim SPIEGEL. Der promovierte Germanist beschäftigt sich dort vorwiegend mit Ideen- und Kulturgeschichte, Sachbüchern und Klassischer Musik. Er hat außerdem mehrere literaturgeschichtliche Studien zu Goethe und Rudolf Borchardt veröffentlicht.

Johannes Saltzwedel  
(Hg.)

---

# Götter, Helden, Denker

Die Ursprünge der europäischen Kultur  
im antiken Griechenland

Karen Andresen, Susanne Beyer, Georg Bönisch,  
Annette Bruhns, Thomas Buchheim,  
Stephan Burgdorff, Jan Friedmann,  
Hans-Joachim Gehrke, Michael Großheim,  
Wolfgang Höbel, Ulrich Jaeger,  
Sebastian Knauer, Ulrike Knöfel, Joachim Latacz,  
Burkhard Meißner, Johannes Saltzwedel,  
Elke Schmitter, Mathias Schreiber,  
Matthias Schulz, Michael Sontheimer,  
Frank Thadeusz, Hans-Ulrich Wiemer,  
Josef Wiesehöfer, Raimund Wünsche,  
Christian Wüst

**GOLDMANN**



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe August 2010

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2008

by Deutsche Verlags-Anstalt, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

und SPIEGEL-Verlag, Hamburg

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

in Anlehnung an die Umschlaggestaltung der Hardcoverausgabe

(Büro Jorge Schmidt, München)

Umschlagabbildungen:

Detail einer Kampfszene. Keramik. Paris, Louvre Museum

© ullstein bild – AISA; „The Poseidon of Artemision“.

Athens, National Museum of Archeology. © ullstein bild – AISA;

19th Century, Antike Vase, Illustration des Dionysos und  
drei Figuren © Stapleton Collection/ Corbis (Umschlagrückseite)

KF · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöfßneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-10227-3

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

# INHALT

## II VORWORT

### HELLAS UND DIE FOLGEN

#### 15 „JENES BEKANNTE VÖLKCHEN“

Die antiken Hellenen blieben faszinierend jung –  
weil jede Epoche sich neu von ihnen anregen ließ  
Von Johannes Saltzwedel

#### 27 „EIN GROSSES SPIEL“

Gespräch mit dem Althistoriker Hans-Joachim Gehrke  
über das neue Bild der alten Griechen  
Von *Stephan Burgdorff und Johannes Saltzwedel*

## TEIL 1

### VÖLKER UND REICHE DER FRÜHZEIT

#### 39 ALPHABET DER KULTUR

Es brauchte Jahrhunderte, bis sich die Hellenen als Volk  
fühlten – Kontakte mit dem Osten spielten dabei eine  
Hauptrolle  
Von *Josef Wiesehöfer*

#### 50 DIE KOMISCHE SCHEIBE

Der Diskos von Phaistos ist ein Rätsel für die Archäologen  
Von *Matthias Schulz*

#### 55 DIE STIMME DER MUSE

Wer war Homer? Sowenig er als Mensch bekannt ist,  
so nah kommen ihm heutige Wissenschaftler  
Von *Joachim Latacz*

## 66 DIE SCHNEISE ZUM SCHATZ

Heinrich Schliemann grub Troja aus, auch mit Gewalt  
*Von Sebastian Knauer*

## 74 BLICK IN DIE WERKSTATT

Martin L. West kennt Homers Epen wie kein anderer –  
nun rekonstruiert er ihren Ursprung  
Von Johannes Saltzwedel

## 81 „DU MUSST STIERE OPFERN“

Gespräch mit dem Archäologen Raimund Wünsche  
über die vielgestaltige Religion der Griechen und  
ihre Tempel  
*Von Johannes Saltzwedel*

## 91 MIT GRIPS DURCHS GESTEIN

Vor 2500 Jahren durchtunnelte ein griechischer  
Ingenieur einen Berg von beiden Seiten  
*Von Christian Wüst*

## 96 WARNUNG VOR DEM WEIBE

Heimchen am Herd oder willige Hetäre:  
Das Frauenbild der Griechen bot wenig Freiraum  
*Von Susanne Beyer*

## 101 GEHEIMNIS DES LEBENS

In Rätselsprüchen suchten Naturphilosophen  
wie Heraklit nach dem Sinn der Dinge  
*Von Thomas Buchheim*

## 110 GETREU SEINEN ZAHLEN

Der Mathematiker Pythagoras stilisierte sich als  
Sektenführer zur Kultfigur  
*Von Frank Thadeusz*

## 115 CHANCE DES UNBEHAGENS

Luca Giuliani, Chef des Berliner Wissenschaftskollegs,  
sieht die Antike mit distanzierter Leidenschaft  
*Von Elke Schmitter*

## 120 BÜRGER AM RUDER

In bauchigen Frachtseglern oder auf wendigen Kriegsschiffen: Die Hellenen waren ein Volk der Seefahrer  
*Von Annette Bruhns*

## TEIL 2

## DIE KLASSISCHE KULTUR

## 133 DAS VOLK ALS REGENT

Demokratie war eine anstrengende Sache – aber eine lohnende, fanden die Athener  
*Von Georg Bönisch*

## 145 NAMEN, IN TON GERITZT

Das Scherbengericht bremste im antiken Athen allzu ehrgeizige Politiker  
*Von Karen Andresen*

## 149 „WIR WERDEN NICHT SCHLAFF“

Aus der Rede des Perikles auf Athens Gefallene

## 152 DER KAMPF UM DEN KRANZ

Im antiken Kult- und Sportzentrum Olympia gehen die Ausgrabungen weiter  
*Von Michael Sontheimer*

## 163 DENKER AUF DEM MARKT

Für die Wahrheit scheute der Fragekünstler Sokrates auch das Todesurteil nicht  
*Von Michael Großheim*

## 170 JAHRMARKTZAUBER IN GOTTES NAMEN

Griechische Tragödien waren nur für eine Aufführung bestimmt – aber ihre Dramatik ist unvergänglich  
*Von Wolfgang Höbel*

- 179 PLATANEN AM WALDBACH  
Arkadien – Dichtersymbol der heilen Welt  
*Von Mathias Schreiber*
- 191 FLUCH DER DIAGONALE  
Im Ernstfall nahmen es hellenische Mathematiker  
sogar mit dem Unendlichen auf  
Von Ulrich Jaeger
- 198 LOYALER AUSSENSEITER  
Aristoteles erklärte den Athenern ihren Staat –  
obwohl er selbst kein Bürger war  
*Von Jan Friedmann*
- 205 DIE GRIECHISCHE MONROE  
Mit Stand- und Spielbein verführte die marmorne  
Aphrodite von Knidos die Männer  
*Von Ulrike Knöfel*

### TEIL 3

#### DAS GRIECHISCHE IDEAL

- 215 ROMANTIKER IN WAFFEN  
Wie im Rausch stürmte Alexander der Große bis an den  
Indus, aber durch Trunksucht zerstörte er seinen Erfolg  
*Von Matthias Schulz*
- 228 HELLENEN IM NETZWERK  
Kriegerische Könige und stolze Stadtstaaten teilten sich  
im Hellenismus die Macht  
*Von Hans-Ulrich Wiemer*
- 238 POLITIKER AM KATHEDER  
Johann Gustav Droysen, der Erfinder des „Hellenismus“,  
hatte welthistorische Ziele.  
*Von Johannes Saltzwedel*



- 241 TAKTIKER UND TÜCKEBOLD  
Skrupellos behauptete sich der Makedone Philipp V. –  
dann stoppten ihn die Römer  
*Von Burkhard Meißner*
- 247 ABGEZÄHLTE RETTICHE  
Spöttische Charakterskizzen des Philosophen Theophrast
- 250 WELTBÜRGER DES GEISTES  
Das Werk des großen Gelehrten Poseidonios ist nur noch  
aus Fragmenten zu erahnen  
*Von Johannes Saltzwedel*
- 258 KÖRPER IN ANGST  
An der Laokoon-Gruppe schärften die Kunsthistoriker  
ihr ästhetisches Gespür  
*Von Ulrike Knöfel*
- 265 ANHANG
- 267 Zeittafel
- 274 Buchhinweise
- 276 Autorenverzeichnis
- 278 Dank
- 279 Namensregister



## VORWORT

Kaum eine Epoche der Weltgeschichte ist in den vergangenen Jahren so fundamental neu interpretiert worden wie die griechische Antike. In scharfem Gegensatz zur klassizistischen Verklärung, wie sie im Gymnasialkanon wilhelminisch-viktorianischer Prägung ihren Höhepunkt erreichte, ist heute auf allen Feldern der Altertumswissenschaft ein „Oriental Turn“ beinahe revolutionären Ausmaßes im Gange. Vom unbezweifelten Kernstück bürgerlicher Bildung, in der Homers Epen, die Dramen des Sophokles oder Platons Dialoge feste Ewigkeitswerte darstellten, hat sich die hellenische Kultur zur heftig debattierten Schnittstelle zwischen Ost und West, Asien und Europa entwickelt. Spät erweist sich so als prophetisch, was Friedrich Hölderlin schon 1803 schrieb: Gerade weil die griechische Kunst „uns fremd“ sei, müsse man „das Orientalische“ an ihr eigens hervorheben; nur auf diese Art könne unsere „abendländische junonische Nüchternheit“ zu echtem Verständnis der Antike gelangen. Verständnis aber bleibt unentbehrlich, denn den Spuren griechischer Ursprünge begegnet man in Europa und der westlichen Welt auf Schritt und Tritt. Woher kamen diese Hellenen, deren Götterwelt und Forschergeist der westlichen Kunst und Wissenschaft entscheidende Anregungen vermittelt haben? Warum konnte ein Volk (sofern sich diese Bezeichnung heute überhaupt noch halten lässt) weit über die Antike hinaus kulturelle Kraft ausüben?

Wie intensiv solche Fragen momentan unter den Fachleuten debattiert werden, ist in diesem Buch mit Beiträgen von SPIEGEL-Redakteuren und renommierten Wissenschaftlern an vielen Einzelheiten zu erkennen. Da kreist der Basler Homer-Experte Joachim Latacz die Ursprünge der „Ilias“ ein und betont ihren poetischen Rang. Sein Kieler Kollege Josef Wiesehöfer macht die Gegenrechnung auf: Er führt vor, in welchem Maß die frühen Griechen kulturelle Anregungen aus dem Osten aufnahmen. Die

Epoche des Hellenismus, lange als Periode von Schwulst und Dekadenz verkannt, hat sich zu einem Lieblingsfeld der Detailforschung entwickelt. Der Althistoriker Hans-Ulrich Wiemer gibt einen souveränen Überblick dieser wahrhaft multikulturellen Zeit; sein Hamburger Kollege Burkhard Meißner schildert im Kontrast dazu beispielhaft das geradezu stalinistische Regime des Makedonen-Herrschers Philipp V. Auch über die Philosophie der Griechen, von den Vorsokratikern bis zum großen Empiriker Aristoteles und darüber hinaus, gibt es weiterhin ergiebige Diskussionen. Die Philosophen Thomas Buchheim und Michael Großheim erklären, welche fundamentale Rolle die denkerische Neugier der Hellenen für das Weltbild Europas spielt.

Hans-Joachim Gehrke, der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, sieht die Aufbruchsstimmung innerhalb seiner Zunft als große Chance. So sehr sich unter seinen Kollegen der Blick „nahezu komplett gedreht“ habe, erklärt der Freiburger Althistoriker, und so viele Begriffe man kritisch befragen müsse – eines stehe fest: Von Griechenlands Urproblem, „Einheit und Vielfalt zu verbinden“, könne Europa weiterhin lernen. Das gilt ebenso vom schöpferischen Elan der Hellenen, ihrer Lust an der Sprache und ihrem unstillbaren Wissensdurst. Mit seinen Übersichten und Nahaufnahmen, Porträts großer Gestalten und manchem vergnüglichen Seitenblick lädt dieses Buch dazu ein, die faszinierende Vielfalt einer der entscheidenden Phasen der Weltgeschichte neu zu entdecken.

Hamburg, Sommer 2008

*Johannes Saltzwedel*

# HELLAS UND DIE FOLGEN



## „JENES BEKANNTE VÖLKCHEN“

*Von Trojas Helden bis zur Logik – fast alle Leitmotive der westlichen Kultur stammen aus dem antiken Griechenland. Im Rückblick zeigt sich: Hellas ist lebendig geblieben, weil es unentwegt neu erfunden wurde.*

Von Johannes Saltzwedel

Apollon hat es nicht leicht. „Früher waren wir mal berühmt – da haben die Leute noch an uns geglaubt“, seufzt der selbsternannte Frauenheld. „Diese Verehrung, dieser Ruhm, das war wie – tja, es war richtig Anbetung.“

Jetzt dagegen lebt er von Wahrsagerei im Fernsehen und wohnt mit seiner Zwillingsschwester Artemis, die einen Gassi-Service für Hunde betreibt und sonst wie besessen joggt, in einem heruntergekommenen Stadthaus im Londoner Norden. Ihren klapprigen Daddy Zeus haben sie in eine Dachkammer abgeschoben, denn in den übrigen Zimmern wohnen unter anderem noch Managerin Athena, Nachtclub-Besitzer Dionysos, der dauernd mit Kopfhörern auf den Ohren herumläuft, und die verflixt attraktive Telefonsex-Angestellte Aphrodite.

So frech, wie die Britin Marie Phillips in ihrer vergangenen Sommer erschienenen Roman-Farce „Gods behaving badly“ das Personal des Olympos ins schmutzige 21. Jahrhundert versetzt hat, ist man mit den mächtigen Herrschaften nicht immer umgegangen. Aber eines beweist der große Erfolg des Buches auf jeden Fall: Die starken Typen aus dem alten Hellas sind auch heute noch für manche Story gut – durchaus nicht nur als Pausen-Gag.

Geradezu verbissen kämpfen beispielsweise seit Anfang dieses Jahres gestandene Professoren der Alten Geschichte, Philologen und Archäologen um Homers Troja. Seit der Mythen-Jongleur

Raoul Schrott das bizarre Szenario auftischte, der Verfasser der „Ilias“, bisher als kleinasiatischer Grieche identifiziert, sei ein Schreiber-Eunuch in assyrischen Diensten gewesen, der für sein episches Opus in Versen munter am Feierabend vorderasiatische Vorlagen ausgeschlachtet habe, sind Feuilleton und Fachwelt nicht mehr zur Ruhe gekommen.

Zwar leugnet von den Experten letztlich niemand, dass die inzwischen auf Buchlänge ausgewalzte Spekulation („Homers Heimat“, Hanser Verlag) vielfach wissenschaftliche Standards unterläuft. Aber der Elan, mit dem Kenner aus diesem Anlass öffentlich zu streiten angefangen haben, wie denn eine Helden- und Belagerungsgeschichte aus dem erzählerischen Gen-Pool des östlichen Mittelmeerraums zur poetischen Gründungsurkunde griechischer Identität werden konnte, zeigt deutlich: Hier geht es um nichts Geringeres als die geistigen Grundlagen Europas.

Sachdienliche Hinweise liefert jedes bessere Wörterbuch selbst der deutschen Sprache. Idee und Phänomen, Charakter und Horizont, Chaos und Asyl, Engel und Teufel, aber auch Handfestes wie Butter, Messing, Anker, Schminke, Eisbein und sogar Bombe – all diese Wörter gehen auf griechische Ursprünge zurück. Striche man sämtliche Vokabeln, die (oft in lateinischer Version, manchmal bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen) aus hellenischem Erbe stammen, schrumpfte das geistige Repertoire auf ein bedrohliches Minimum. Vor allem Mathematiker, Ärzte, Physiker, Ingenieure, Musiker, aber auch Theologen und Philosophen verlören unversehens die Kernbegriffe ihres Metiers.

Aber das ist nur der Anfang. Von den Heldengeschichten Homers über die aufrüttelnd privat-emotionale Lyrik der Sappho und ihrer Sängerkollegen, vom athenischen Drama bis zum Abenteuer-gespickten hellenistischen Liebesroman – so gut wie jede literarische Gattung kann sich auf griechische Urbilder berufen. Wie ein gigantischer Fundus sind Plots und Personal der alten Geschichten bis heute abrufbar. Gemeinsam mit den Vorbildern für Kunst und Architektur sowie den Regeln und Motiven der Theorie (noch so ein griechisches Grundwort) bilden sie



Tasten einer allumfassenden geistigen Klaviatur: „Im Grunde sind ja alle heutigen religiösen Ideen bis hin zum Atheismus schon damals ausprobiert worden“, sagt etwa der Münchner Archäologe Raimund Wünsche (siehe Seite 81ff.).

Bereits die Römer der augusteischen Zeit waren sich darüber klar, dass sie den von ihnen besiegten östlichen Nachbarn intellektuell nahezu alles verdankten. „Als dann Hellas bezwungen, bezwang es den rohen Besieger / Brachte zu Latiums Bauern die Kunst“, gab schon der Dichter Horaz zu; der Zeitgenosse Vergil hatte, wie jeder Literaturfreund wusste, sein Nationalgedicht um Roms Stammvater Äneas bis in Einzelheiten nach dem Vorbild der beiden homerischen Epen angelegt. In der Rhetorik, dem Rüstzeug der Politiker, rieten Lehrmeister vom aufgedonnerten „asianischen“ Stil ab und verlangten nach konzis-eleganter „attischer“ Beweisführung.

Allerdings: So legendär Hellas als Bildungsquelle blieb, so ungeschützt war es schon lange vor Christi Geburt in politischer Hinsicht. Als dann der Erlöserglaube sich durchsetzte und zur Staatsreligion avancierte (380 n. Chr.), als der Kirche beim allmählichen Zerfall des Römerreichs politisch wie kulturell immer größere Autorität zufiel, geriet das geistige Erbe der Griechen in den Generalverdacht sündigen Heidentums. Die Schrecken der Völkerwanderung, das Aufkommen des Islam im 8. und 9. Jahrhundert und die Trennung von Ost- und Westkirche kappten die meisten Verbindungen Resteuropas zu seinen hellenischen Ursprüngen. Um 1400 bewunderten die Gelehrten in Paris, Prag oder Oxford zwar Aristoteles, den Begründer der Naturwissenschaften und Patriarchen von Metaphysik und Logik – aber seine Werke studierten sie gewöhnlich in lateinischer Übersetzung, die mitunter nach arabischer Vorlage entstanden war.

Erst im 15. Jahrhundert brach dieser Bann. Wie eine Offenbarung feierten es Humanisten in Italien und bald in ganz Europa, als wandernde Gelehrte die ersten Originalmanuskripte griechischer Philosophie und Literatur aus Byzanz mitbrachten. Der neuartige Buchdruck machte Texte, die bislang in fernen

Truhen verstaubt waren, verblüffend leicht zugänglich. Vom angeblich heidnischen Inhalt ließen sich die Entdecker nicht bange machen.

Unter den Intellektuellen setzte ein wahrer Griechisch-Boom ein. Selbst Machtmenschen wie Urbinos Herzog Federigo da Montefeltro (1422 bis 1482) oder der Florentiner Stadtherr Lorenzo de' Medici (1449 bis 1492) wurden von der Begeisterung der Humanisten angesteckt. In ihrem als Reich des Geistes verehrten Griechenland, für dessen „Wiedergeburt“ (Renaissance) sie arbeiteten, war das Politische fast völlig ausgeblendet; übrig blieb ein weltbürgerlich-philosophischer Bildungskanon, der trotz kirchlicher Opposition bis weit in den Schulunterricht neue Wissensmaßstäbe setzte.



Der Venetus A, eine der wichtigsten Homer-Handschriften, liegt seit 1468 in der Marcus-Bibliothek in Venedig. Alte Vokabelhilfen und Randkommentare überwuchern geradezu den Text der antiken Dichtung.

Dennoch brauchte es noch 250 Jahre, bis Hellas auch ästhetisch seine einstige Vorbildrolle wiederzuerlangen begann. Mit galanter Schäferdichtung und sinnenfrohen Trinkliedern nach dem Vorbild des Lyrikers Anakreon zelebrierte das Barockzeitalter griechische Natürlichkeit; der Antiken-Kenner und Kunstgelehrte Johann Joachim Winckelmann (1717 bis 1768) allerdings ging dann über solch neckische Maskeraden weit hinaus. „Der gute Geschmack, welcher sich mehr und mehr durch die Welt ausbreitet, hat sich angefangen zuerst unter dem griechischen Himmel zu bilden“, trompetete der Archäologe gleich im ersten Satz seines Manifests „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“ (1755). Winckelmanns Plädoyer dafür, dass in Hellas „die reinsten Quellen der Kunst“ geflossen seien, sein griffiger Slogan, dass „eine edle Einfalt und eine stille Größe“ wie bei den Griechen für Statuen, Bauwerke und Gemälde endlich wieder zum Maßstab werden müsse, revolutionierte das Kunstempfinden seiner Zeitgenossen. „Dem Kolumbus ähnlich“ habe Winckelmann, der Griechenland selbst nie betrat, „ahnungsvoll“ auf die „Neue Welt“ der Harmonie gedeutet, erklärte noch im hohen Alter einer seiner lebenslang dankbaren Leser, Goethe.

Der Weimarer Dichter war nicht nur Zeuge, er wirkte auch selbst kräftig daran mit, dass das antike Hellas – und zwar nahezu ausschließlich seine klassische Zeit, vor allem Athen – zum Paradies für Kunst und Humanität schlechthin erklärt wurde. „Es bildete an sich aus, was es ausbilden konnte“, so brachte Goethes Anreger und Stadtnachbar, der enzyklopädisch gebildete Prediger Johann Gottfried Herder, das neue Kunst- und Menschheitsideal auf den Punkt. Im ländlich-verträumten Otterndorf nahe der Elbmündung hatte der Lehrer Johann Heinrich Voß bis 1781 Homers „Odyssee“ in sprachgewaltige deutsche Hexameter übersetzt; 1793 kam die „Ilias“ dazu. Die klingend-erhabene Nachahmung des Griechischen machte solchen Eindruck, dass Scharen von Poeten eifrig mit dem Versmaß experimentierten.

Auch stofflich griffen deutsche Dichter und Künstler nun wie selbstverständlich auf Hellenisches zurück: In seinem Drama „Iphigenie“, aber auch Epischem wie der „Achilleis“ und Balladen („Die Braut von Korinth“) reiste Goethe, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“, produktiv in die Antike; Schiller schlug sich mit Wehmut über das Entschwundene („Die Götter Griechenlands“) und sarkastischer Zeitkritik („Pegasus im Joche“) eher auf die nostalgische Seite. Von klassizistischen Grundsatzserklärungen in der Zeitschrift „Propyläen“ bis zu den Preisaufgaben der „Weimarischen Kunstfreunde“, die fast immer auf Szenen griechischer Mythologie zurückgriffen, prägten Vorbilder aus dem Altertum das Denken und Empfinden der Weimarer Klassiker. Der abgeklärte, selbst in antiken Idealen denkende Schriftsteller Christoph Martin Wieland dachte sich für den Trend sogar ein eigenes Tätigkeitswort aus: Er und seine Kollegen seien am „Griechenzen“.

Kein Wunder, dass Jüngere meinten, ihren auf dem Papier weit gediehenen Humanitäts-Traum in Erfüllung gehen zu sehen, als 1789 die Französische Revolution ausbrach. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – es klang, als könne unter dieser Parole ein neues, herrliches Griechenland quer durch Europa entstehen. Hymnisch begrüßte der Schiller-Adept Friedrich Hölderlin wie andere den Befreiungskampf; geschichtsphilosophisch tief-sinnig versuchte er das Vorbild Hellas mit dem „hesperischen“ (westlich-abendländischen) Neuanfang zu verbinden. Selbst der alternde Herder blickte voll Sympathie auf die Weltverbesserer. Desto bitterer, als die schon greifbar nah geglaubte Utopie im Terror der Guillotine und napoleonischer Diktatur endete.

Zwar ließen sich viele Künstler, Poeten und Wissenschaftler ihr Hellenen-Ideal nicht mehr rauben. Aber wer nicht wie Hölderlin am Sinn seiner Vision überhaupt verzweifelte – er sei von „Apollo geschlagen“, erklärte der Schwabe traurig, kurz bevor er in den Irrsinn abglitt –, ging lieber mit ihr ins innere Exil. Wilhelm von Humboldt, Staatsmann und geistiger Vater der preußischen Universität, der in den Fächern Griechisch und

Mathematik die Essenz alles erforderlichen Schulwissens sah, mühte sich jahrzehntelang an einer Übertragung des „Agamemnon“ von Aischylos. Auch der alte Johann Heinrich Voß, längst geehrter Professor, verdeutschte lieber im Stillen weitere Griechenyrik, als verblichenen Träumen nachzutruern.

Eines aber blieb von dem ungeheuren Enthusiasmus: Der wissenschaftlich-pädagogische Ehrgeiz. Seit geniale Arbeitstiere wie der Göttinger Philologe Christian Gottlob Heyne und streitbare Pioniere wie der Homer-Entzauberer Friedrich August Wolf – von seinem Bekannten Goethe mit Fabel-Spott „Isegrim“ genannt – klargemacht hatten, wie viel es noch zu tun gab, stürzten sich ihre geistigen Erben mit akribischer Gelehrsamkeit auf alles Antike. Forscher wie Karl Otfried Müller (1797 bis 1840) suchten nach den Ursprüngen der griechischen Stämme; selbst die bislang als dekadent empfundene Spätzeit fand nun in Johann Gustav Droysen (1808 bis 1884) einen engagierten Deuter. Im größten deutschen Lexikon aller Zeiten, der 1818 begonnenen und nach 167 Bänden 1889 abgebrochenen „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“, braucht das Stichwort „Griechenland“ mehr Platz als jedes andere: acht große, engbedruckte Bände.

Ein langer Weg fand so seinen vorläufigen Abschluss: vom feuchtfröhlichen Landleben der Rokoko-Schäfermode über die Entdeckung Griechenlands als künstlerisch-poetisches Jugendalter der Menschheit bis zum nicht ganz freiwillig verinnerlichten Ideal hellenischer Freiheit und Bildung. Weder Industrialisierung noch nationales Pathos, weder der Boom experimenteller Naturwissenschaften noch preußische Beamendisziplin konnten aus den Köpfen verdrängen, welch leuchtendes Vorbild menschlichen Daseins die Griechen um 1800 – den Jahren, die nun schon selbst die „klassische“ Epoche hießen – abgegeben hatten.

In Berlin, München und anderswo ließen die Regenten von ihren Hofarchitekten inzwischen Museen, Gedenkstätten wie die imposante Walhalla bei Regensburg, zuweilen sogar Alltagsgebäude in hellenischem Gewand errichten. Aber in Deutsch-

land geschah nur das Gleiche wie anderswo auch. Baumeister in ganz Europa stellten vor Schatzhäuser des Geistes oder auch des Geldes erhabene Tempelfassaden, ja selbst an US-Kulturzentren wie Philadelphia oder Stanford stärkten griechische Säulenfronten das Traditionsbewusstsein.

Überall in der westlichen Welt galt die Kenntnis der alten Sprachen als Prüfstein höherer Bildung – gerade weil sie nicht in Profit umzurechnen war. William Ewart Gladstone, später mächtiger Premierminister der Queen Victoria, schrieb als gestandener Politiker mit wissenschaftlichem Ehrgeiz drei Bände über Homer. Britische Kolonialoffiziere in Indien oder Afrika hatten Sophokles oder Thukydides auf Griechisch im Gepäck. Der junge Harry Graf Kessler, ein Bankierssohn, den seine Eltern aus Paris auf ein Internat im englischen Ascot geschickt hatten, führte dort 1882 mit seinen Kameraden Aristophanes' Komödie „Die Wolken“ in der Ursprache auf. Die Atmosphäre von Sportsgeist, Kunstgeschmack und Freundschaft wurde für den späteren Kosmopoliten und Mäzen zur prägenden Erfahrung. Glaubte der Kultur-Gentleman später auf seinen hektischen Reisen den inneren Halt zu verlieren, nahm er sich Homer vor, den altgriechischen Text natürlich.

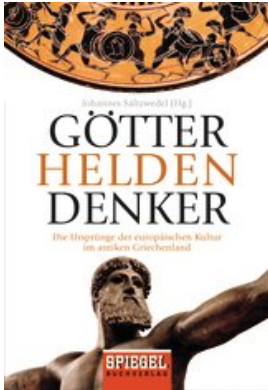
Selbstverständlich gab es auch Zweifler – und es waren keineswegs nur Banausen. Ausgerechnet einer der belesensten und weisesten Historiker des 19. Jahrhunderts, Jacob Burckhardt aus Basel, riet gleich zu Beginn seiner Vorlesung über die „Griechische Kulturgeschichte“ von jeder Verklärung ab. Wohl seien die Hellenen „mit ihrem Schaffen und Können wesentlich ... das geniale Volk auf Erden“, aber „mit allen Fehlern und Leiden eines solchen“. „Unglücklicher, als die meisten glauben“, seien die Griechen gewesen, zitierte er seinen Berliner Kollegen, den Altertumsforscher August Böckh; er belegte erschütternd ihren durchdringenden Pessimismus und verschwieg auch nicht ihre schon im Altertum sprichwörtliche Treulosigkeit, Tücke und Leichtfertigkeit. In diesem Punkt waren Burckhardt und sein junger Kollege Friedrich Nietzsche sich einig: Zum frisch-fröhlichen

Leitbild eignete sich das Griechentum weit weniger, als stramme Oberlehrer es so gern verkündeten. Krankheit und Gefährdung, Schuld und Exzess bis zu einer „abscheulichen Mischung von Wollust und Grausamkeit“, aber auch robuste Unbildung sei für „jenes bekannte Völkchen“ die Normalität gewesen, schrieb Nietzsche. Lehrreich sei das allemal, aber bestimmt kein Anlass zur Glorifizierung.

Erheblich weiter als die beiden Gelehrten ging kurz darauf ein Mann mit echter Richtlinienkompetenz: Die Schule solle gefälligst „nationale junge Deutsche“ erziehen, „nicht junge Griechen und Römer“, polterte Kaiser Wilhelm II. als Überraschungsgast der Berliner Schulkonferenz von 1890. Sosehr sich die eingefleischten Humanisten in Schule und Universität sträubten: Als zentrale Bezugsgröße, das beweisen Lehrpläne, hatten die Hellenen bald ausgedient. Nur eine unbeirrbar Minderheit von Bildungsbürgern ließ sich – von der faszinierenden Lektüre Burckhardts und Nietzsches nur bestärkt – ihre Griechen-Verehrung auch weiterhin nicht ausreden.

Gerade diese Unentwegten traf es tief, als der Wiener Poet Hugo von Hofmannsthal sie 1903 mit einem Bühnenwerk schockte, das sich äußerlich nach Sophokles' Tragödie „Elektra“ nannte, tatsächlich aber ein Fanal von Rachsucht und Ohnmacht, finsternen Blutphantasien und Psycho-Horror bot. Mit noch nicht 30 Jahren hatte der überaus belesene Autor gezeigt, wie rätsel-, ja schauderhaft das angebliche Mustervolk der Humanität erscheinen konnte. Die „Elektra“, später von Richard Strauss kongenial vertont, markiert den Auftakt zur Wiederentdeckung all dessen, was am Griechischen so lange verdrängt worden war: Raserei, Ekstase und Marter – ein Arsenal alles Unbürgerlichen.

Verständlich, dass Hofmannsthal Bedenken hatte, als ihn sein Freund Harry Graf Kessler, der Homer-Leser, 1908 zu einer Reise nach Griechenland einlud, obendrein in Begleitung des Bildhauers Aristide Maillol. Schwer verstört brach der Dichter nach nicht einmal zwei Wochen den Besuch ab; von Entdeckungen am Quell europäischer Kultur konnte keine Rede sein. Grenzen-



Johannes Saltzwedel

### **Götter, Helden, Denker**

Die Ursprünge der europäischen Kultur im antiken Griechenland

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-10227-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2010

Hellas, Homer und heroische Kämpfer – eine Einführung in die griechische Antike

Keine Epoche der Weltgeschichte fasziniert so nachhaltig wie die griechische Antike: Die olympischen Götter und ihre verblüffend menschlichen Affären, Schlüsselwerke der Dichtung, Kunst und Architektur, aber auch die bahnbrechenden Leistungen in Wissenschaft und Philosophie – auf nahezu jedem Gebiet hat Hellas Maßstäbe für die Zukunft gesetzt. Gemeinsam mit renommierten Altertumsforschern schildern nun SPIEGEL-Autoren den Werdegang dieser einzigartigen Kultur von der archaischen Zeit bis zum Hellenismus und erklären die bleibende Bedeutung der Epoche.